

**Universität Passau
Katholisch - Theologische - Fakultät**

**Lehrstuhl für Kirchengeschichte
Prof. Dr. Anton Landersdorfer**

Wintersemester 1997/98

**Seminar
Das Zeitalter Papst Innozenz' III.**

Der Aufstieg der abendländischen Universitäten

vorgelegt von:

Lydia Kopp

XXX

XXX Passau

Magister (Dt. Literatur-
wissenschaft, Philosophie,
kath. Theologie), 03

am: 05.02.1998

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung

II. Allgemeines zur Universität

1. Quellenlage
2. Begriffe und Definition
3. Entstehung
4. Verhältnis zwischen Universität und Umfeld
 - a) Das Verhältnis zwischen Universität und kirchlichen Kräften
 - b) Das Verhältnis zwischen Universität und weltlichen Kräften
5. Privilegien und Autonomie
6. Finanzierung
7. Organisation
8. Studienablauf
9. Unterricht
10. Lehre
11. Leben der Studenten
12. Verwendung des Studiums

III. Die Universitäten

1. Allgemeines
2. Die ersten und bedeutenden Universitäten
 - a) Die Universität in Paris
 - b) Die Universität in Bologna
 - c) Die Universität in Oxford
 - d) Die Universität in Cambridge
 - e) Die Universität in Toulouse
3. Die deutschen Universitäten

IV. Anhang

1. Abbildungen
2. Literaturverzeichnis

I. Einleitung

Ein einheitliches, allgemeingültiges Bild von der Entstehung und den Aufstieg der Universitäten kann eigentlich nicht vorgelegt werden. Die Urform der Universität wird nicht einfach gegründet mit der Intention, eine höhere Schule zu errichten. Sie entwickelt sich zu Beginn vielmehr spontan, weil eben die Voraussetzungen für eine solche Entwicklung gegeben sind. Erst im Laufe der Zeit und nach vielen Konflikten mit weltlichen und kirchlichen Kräften bildet sich eine Universität heraus, die ihren Namen als solche verdient. Da die einzelne Universität folglich nie ein einheitliches Bild aufweist, ist es bereits schwer im hier vorgegebenen kleinen Rahmen Geschichte und Struktur einer einzelnen Hochschule vorzustellen, um wieviel schwerer also den Aufstieg der Universitäten im Allgemeinen. Jede Universität ist aufgrund der unterschiedlichen Voraussetzungen und äußeren Einflüsse anders entstanden und hat, sich den Gegebenheiten spezifisch anpassend, sich anders entwickelt. Auch herrscht in der Fachliteratur selten Einigkeit. Ich werde mich deshalb bei meinen allgemeinen Darstellungen auf *die* Universität des Mittelalters, nämlich Paris stützen, da sie den meisten anderen Hochschulen als Vorbild diente, demnach in Grundzügen Gemeinsamkeiten vorliegen.

II. Allgemeines zur Universität

1. Quellenlage

Vor allem über die Entstehung sehr früher Universitäten sind ausreichende und zuverlässige Quellen Mangelware. Ein Grund dafür liegt unter anderem in der Form, in der die Universitäten entstehen, nämlich aus bereits vorhandenen Schule. Es besteht oft ein fließender Übergang. Später erkennen dann päpstliche Schreiben die Universität an und legen Organisatorisches fest. Diese Schriften sind oft die einzig erhaltenen Dokumente, anhand denen sich Rückschlüsse können ziehen lassen. Man weiß daher, daß die Universität zu einem bestimmten Zeitpunkt bereits existiert hat. Gründungsbullen, aus denen ja das Gründungsdatum hervorgeht, gibt es nur bei den späteren Hochschulen. Die meisten Schriftstücke enthalten aber kaum Informationen über lehrende und lernende Personen an den Universitäten, weshalb vor allem aus den Anfangszeiten darüber nur wenig bekannt ist. Erst später kann anhand von dort verfaßten wissenschaftlichen Arbeiten, Gehaltsabrechnungen und dergleichen das Bild der Professoren und Studenten etwas besser nachkonstruiert werden. Aber auch erhaltene Immatrikulationslisten geben oft nur sehr ungefähre und unzuverlässige Angaben über die Studenten.

2. Begriffe und Definition

Der Name "Universität" von lat. "universitas" wird zu Beginn im Sinne von "Corpus" verstanden. Damit bezeichnet man die Form, in der die ursprüngliche Universität zustande gekommen ist, nämlich als eine "corporative[] Verbandseinheit". Allerdings wird damit zu dieser Zeit jeder organisierter Verband, jeder Zusammenschluß von Personen, die die gleiche Tätigkeit ausüben, benannt. Der Name ist also nicht allein der Universität als schulische Institution speziell vorbehalten. Aus diesem Grund findet man den Namen anfangs noch häufig mit einer erklärenden Ergänzung präzisiert. Vor allem auch deshalb, weil es verschiedene Arten des Zusammenschlusses in bezug auf die betroffenen Personen gibt. Es schließen sich entweder nur die Lehrer zusammen zur "universitas magistrorum", nur die Schüler, wie beispielsweise in Bologna zur "universitas scholarium" oder auch beide Parteien als "universitas magistrorum et scholarium", Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden. Man muß dabei beachten, daß sich die Universitäten erst nach ihren Fächern gerichtet bilden. Deshalb sind in einer Universitätsstadt zuerst mehrere einzelne Universitäten zu finden, die sich dann zu einer großen Hochschule zusammenschließen. Erst später, nämlich im 15. Jahrhundert ist der Name "Universität" eindeutig und bezeichnend für eine Gruppe von Menschen, die sich die Kultur und Wissenschaft zum Gegenstand ihres Berufs gemacht haben.

Ein weiterer, damals der gängigere Ausdruck ist "studium generale" oder als synonyme Name "studium universale". Aus den Jahren 1244/45 finden sich die ersten päpstlichen Akten, die diese Begriffe mit dem Bezug auf die Universitäten verwenden. Danach wird der Name allgemein gebräuchlich.

Die Bezeichnung "Studium", die das vorhergehende "lectio" ersetzt, erfährt dabei eine Bedeutungsänderung. Wird es zuerst noch im ursprünglichen Sinn von Arbeit und Fleiß, von Unterricht und wissenschaftlichem Arbeiten selbst verstanden und verwendet, bezieht es sich doch langsam auf die Institution Schule und Lehranstalt. Daneben gibt es anfangs bis ins 13. Jahrhundert noch parallel den Namen "scolae" für die Lehranstalt und die Schullokalitäten.

Der zweite Teil des Namens "generale" bezieht sich auf die an der Universität Studierenden. Es soll eine Lehranstalt für alle sein. Das Besondere am Studium am "studium generale" ist nicht nur die Möglichkeit, Kenntnisse und akademische Grade zu erwerben, sondern daß das Wissen, die akademischen Titel auch an allen anderen Universitäten anerkannt werden. Mit Doktor- und Magistertitel wird den Trägern höchste Kompetenz in der Wissenschaft bestätigt und das auf internationaler Ebene. Die

Verleihung der Erlaubnis zur Lehrtätigkeit, die "facultas ubique docendi" nach Erwerb der Kenntnisse und erfolgreicher Ablegung einer Prüfung ist demnach bereits im Begriff des Generalstudiums enthalten.

3. Entstehung

Die Universitäten lassen sich nach ihrer Entstehungsart grob in zwei Gruppen einteilen. Denifle nennt einmal den Zusammenschluß von Lehrern und Schülern einer schon vorhandenen Schule. Die scheinbar naheliegenden Gründe, nämlich das gemeinsame Interesse an einem höheren Unterricht, einer besseren Ausbildung und die Liebe zur Wissenschaft sind dabei weniger ausschlaggebend. Obwohl das Interesse daran groß sein muß, da sich die Studenten auf einen langen Weg machen, nur um den Unterricht eines bestimmten Lehrers genießen zu dürfen. Das Phänomen der Herkunft liefert jedoch den Auslöser. Da Lehrer und Schüler meist aus ganz anderen Städten oder Königreichen kommen, ist es für sie besonders dringend, sich durch das Anerkanntwerden und die Unterstützung mittels Privilegien von den beiden höchsten Autoritäten gegen die Willkür und das Einmischen durch die örtlichen Instanzen zu schützen. Es handelt sich hierbei also um eine spontane Entwicklung. Das gilt vor allem für die ursprünglichen, ersten Universitäten wie Paris und Bologna. Daneben gibt es die zweite Gruppe der Hochschulen, die auf Wunsch und Einsatz eines kirchlichen oder weltlichen Stifters oder Gründers hin entsteht. Ein großes Interesse besteht vor allem während der Zeit des Schismas, aus der die beiden Universalpäpste geschwächt hervorgehen, jedoch die weltliche Macht in den einzelnen Territorien mit Machtzuwachs profitiert, für die Landesherrn. Zu mehr eigener Verantwortung und Verwaltung gezwungen, steigt für die kleinen Gebiete der Bedarf an qualifiziertem Personal. Das Bemühen der Länder um eine Hochschule lohnt sich also für sie. Stehen anfangs noch die Kirche und das Theologiestudium im Mittelpunkt und gehören die meisten Studierenden der Kirche an, so löst sich nun diese Einheitlichkeit auf. Nun sind vor allem Juristen gefragt. Länder und Städte richten sich vor allem auf sie. Paulsen nennt das den "Anfang einer Verstaatlichung des Unterrichtswesens", der seinen Anfang in kleinen territorialen Einheiten nimmt. Diese Art der Entstehung findet sich bei den später entstandenen Universitäten, so auch in Deutschland.

Die Voraussetzung dafür, daß überhaupt eine Hochschule entstehen oder gegründet werden kann, ist meist das Vorhandensein von Schulen. Auch wenn sich die Forschungsliteratur darüber nicht immer einig ist, scheint es mir doch der Normalfall zu sein. Es dürfte doch erhebliche Schwierigkeiten mit sich bringen, eine Universität ins Leben zu rufen, ohne daß sich bisher der Bedarf an Bildung gezeigt hätte, ohne daß sich bereits fähige Lehrer und Schüler am Ort befinden und ohne daß die Stadt einen gewissen Bekanntheitsgrad in Wissenschaft und Bildung besitzt. Da sich das Bildungswesen um diese Zeit noch fest in

der Hand der Kirche befindet, handelt es sich neben einigen Stadtschulen in den meisten Fällen um Kloster- und Kathedralschulen. Die Kirche hat sich das Lehrwesen zur Aufgabe gemacht. Ihre Sorge gilt besonders einem gutausgebildeten Nachwuchs.

Es fällt auf, daß mit der Entstehung der Universitäten die Kathedralsschulen, die nicht an dieser Weiterentwicklung teilgenommen haben, in päpstlichen Dokumenten nicht mehr zu finden sind. Aber da es sie sicher weiterhin gegeben hat, müssen sie in der Konkurrenz mit den Universitäten sehr an Bedeutung verloren haben und in den Hintergrund gedrängt worden sein.

4. Verhältnis zwischen Universität und Umfeld

a) Das Verhältnis zwischen Universität und kirchlichen Kräften

Ausgehend vom Hintergrund, daß die Kirche schon immer sehr um das Bildungswesen bemüht ist, daß die meisten Studenten der Kirche angehören und auch eine berufliche Laufbahn darin im Sinn haben, ist eine enge Verbindung zwischen Kirche und Hochschule verständlich. Für die Universität liegen darin sowohl Vorteil als auch Nachteil. So kann die Kirche auf einen großen Erfahrungsschatz hinsichtlich Unterrichts und rechtlicher und finanzieller Organisation zurückgreifen. Außerdem bietet ihr die Kirche die Möglichkeit zur Autonomie gegenüber den weltlichen Kräften. Die Kirche stellt die Universität unter ihren Schutz, entzieht sie beispielsweise der weltlichen Gerichtsbarkeit. Auch finanzielle Hilfe ist von der Kirche zu erwarten. Alexander III. hat festgelegt, daß in jedem Kathedralkapitel eine Pfründe ausschließlich für die Ermöglichung eines kostenlosen Unterrichts an den Kathedralschulen zur Verfügung stehen solle. Dieses Modell wird dann auch auf die Universitäten übertragen.

Auf der anderen Seite ist die Kirche aber nicht uneigennützig. Entzieht sie zwar beispielsweise die Universität der weltlichen Gerichtsbarkeit, unterstellt sie sie dann aber der eigenen. In einigen Punkten zeigt sich das Papsttum aufgrund des Protestes durch Professoren und Studenten noch einsichtig und entgegenkommend. Man erkennt, daß man die Lehrer nicht wie die anderen Angehörigen der Diözese behandeln kann, da sie sich nur auf eine bestimmte Zeit befristet dort aufhalten. Viele beabsichtigen außerdem nicht, beruflich in der Kirche später tätig zu werden. Mehr Einfluß der Professoren und Studenten wird also nötig. Allerdings hält sich das Entgegenkommen der Kirche in Grenzen. Sie beschränken zwar einerseits die örtliche Kirche in ihrem Kompetenzen und Interventionsmöglichkeiten. Auf der anderen Seite bindet sie aber die Universität stärker an das Papsttum selbst. LeGoff meint dazu: "Daher unterstehen die Intellektuellen [...] nun dem apostolischen Stuhl, der sie begünstigt, um sie zu zähmen". Die Tatsache, daß eine Universität, nämlich die von Toulouse aus dem einen Grund gegründet wird, um der dort

herrschenden Häresie entgegenzutreten, zeigt, wie sehr die Kirche auf ihrem Machtanspruch beharrt. Dazu stellt wiederum LeGoff fest: "Die abendländischen Intellektuellen sind bis zu einem gewissen Punkt, jedoch eindeutig, zu päpstlichen Handlangern geworden."

An dem Beispiel mit Toulouse kristallisiert sich auch der Grund heraus, warum die Kirche so an ihrem Monopol festhält. Ihre Sorge gilt dem Fortbestand der Lehre. Mit diesem Ziel vor Augen legt sie großen Wert auf gutausgebildete Theologen. Großzügig ermöglicht sie ihnen das Studium, gewährleistet sie die finanzielle Versorgung. Gleichzeitig beschneidet sie aber auch deren Möglichkeiten, indem sie bestimmte Studienzweige wie das Römische Recht oder Medizin für Geistliche verbietet. Das Verbot der Medizin läßt sich noch mit den Überzeugungen der Kirche erklären. Die Stellung der Kleriker soll bekräftigt und von den Ärzten abgehoben werden. Im Zweifelsfall hat immer die Seele Vorrang vor dem Leib. Daß das Römische Recht in Paris untersagt wird, kann nur den einen Grund haben, das Studium der Theologie in Paris vorherrschend zu machen. Es kann keine Abneigung der Kirche gegenüber dem Zivilrecht geben, da es an einer anderen Schule von Papst Innozenz IV. selbst vorgesehen ist. Aber die aufkommende Lehre des Aristoteles ist der Kirche auf jeden Fall ein Dorn im Auge, weshalb sie den Unterricht darüber untersagt. Genauer darüber befindet sich aber in einem späteren Kapitel. Um die Einheitlichkeit der Lehre besser garantieren zu können und um deren universitären Vermittlung besser unter Kontrolle zu haben, betreibt das Papsttum eine Politik der Zentralisierung. Paris soll das internationale Zentrum des Theologiestudiums sein.

Eine weitere Möglichkeit, das Verhalten der Kirche zu erklären, wäre der Wunsch nach Ordnung im Unterrichtswesen. Nachdem der Anerkennung der Universitäten als höhere Ausbildungsstätte, wird versucht, die bisherigen Handhabungen und Gewohnheiten zu ordnen und zu systematisieren. Das Verhältnis beruht auf gegenseitige Anerkennung. Die Kirche gesteht den Magistern zahlreiche Privilegien zu, welche dafür ebenso viele Regelungen, die sowohl die Studienfächer und die Lehrpläne, als auch Persönliches wie die Kleidung betreffen, auferlegt bekommen.

Da sich die Kirche nur für das Studium der Theologie interessiert und deshalb so massiv zu intervenieren versucht, bleiben der weltliche Bereich und damit auch ganze Universitäten wie z.B. Oxford, das nicht an den König, sondern den Bischof gebunden ist, verschont. Die Konflikte zwischen Universität und Kirche finden vor allem in Paris als Zentrum und Vorreiter späterer Universitäten statt.

Neben der Amtskirche selbst steht besonders das Studium generale in Paris häufig in Konflikt und Konkurrenz mit den Bettelorden, die sich sehr um Bildung sorgen und darin tätig sind und auf diese Weise auch versuchen, Mitglieder zu erwerben. Ein symbiotisches Verhältnis zur theologischen Fakultät wird erst nach vielen Auseinandersetzungen erreicht.

b) Das Verhältnis zwischen Universität und weltlichen Kräften

Der Konflikt zwischen diesen beiden Parteien liegt vor allem an dem Bestreben der weltlichen Mächte, den Universitätsangehörigen, die ja schließlich während der Studienzeit in ihrem Machtbereich leben, ihre Autorität aufzuerlegen. Aber so können z.B. die Lehrenden und Studierenden in Paris durch einen Streik in den Jahren 1229 bis 1231 erzwingen, daß Ludwig der Heilige und Bianca von Kastilien die Unabhängigkeit der Hochschule anerkennen und ihr noch zusätzliche Privilegien gewähren. Auch die Stadtbewohner, die sich gegen die Bevorzugung der Universitätsangehörigen wehren, ziehen stets den Kürzeren.

Der Gründe für dieses Durchsetzungsvermögen gibt es mehrere. Einmal helfen ihnen ihr einheitliches, gemeinsames Vorgehen und ihre Entschlossenheit. Aber vor allem sind die Vorteile sowohl für das Imperium als auch das Sacerdotium zu zahlreich, als daß Machtmittel wie Streik und Fortgang nicht greifen würden. Man denke an die zusätzliche wirtschaftliche Kraft, die die Angehörigen der Universität mit sich bringen, die Deckung des Bedarfs an hervorragend ausgebildeten Personal. In der Kirche findet man sie auf leitenden Positionen wieder, weltliche Studierende werden als Beamte und Berater eingesetzt. Man vergesse auch nicht den Ruhm, den die Existenz einer Universität in einer Stadt mit sich bringt.

Daher ist es nicht verwunderlich, wenn zur Zeit des Schismas die an Verantwortung wachsenden Territorien beziehungsweise deren Landesherrn großes Entgegenkommen zeigen und zu vielen Opfern bereit sind, die die zugestandenen Privilegien für sie darstellen, nur um eine Universität in ihrem Machtbereich zu gründen.

5. Privilegien

Aufgrund der zahlreichen Rechte und Freiheiten, die sich das Studium generale im Laufe der Zeit zueignet, wird das Studium auch oft als dritte Macht neben Sacerdotium und Imperium bezeichnet. Vor allem die Bulle von Gregor IX. *Parens scientiarum* am 13. April 1231, die oft die "Magna Charta der Universität" genannt wird, ist das ausschlaggebende Dokument schlechthin. Zuerst nur für Paris gedacht, findet es bald auch an anderen Universitäten Anwendung. Das wichtigste konkrete Ergebnis auf universitärer Ebene ist die Beschränkung der Macht des Kanzlers und die daraus resultierende Erweiterung der Einflußmöglichkeiten der Professoren. Zusammengefaßt wird der Universität Folgendes zugesprochen:

Das Recht, eigene Statuten aufzustellen

Das Recht, Verstöße gegen diese Statuten zu bestrafen

Das Recht, Strafsachen vor das kirchliche Gericht zu bringen

Das Recht, solange in Unterrichtsstreik zu treten, bis die Wiedergutmachung gewährleistet ist in

Fällen, wo ein Student durch eine unbefugte Instanz mißhandelt oder festgenommen wurde

Die Gestaltung und Organisation des Universitätslebens wird ihr also weitgehend überlassen. Feste Lehrpläne und Prüfungsgrade sind nun möglich. Auch in bezug auf Formen und Inhalte der Ausbildung gewinnt sie an Freiheit. Sie besitzt gerichtliche Autonomie gegenüber den zivilen Kräften, ist ein Monopol für die Verleihung universitärer Titel.

Alexander III. legt mit der bereits erwähnten Festlegung, obwohl nicht beabsichtigt, den Grundstein für eine weitere Vergünstigung. Sowohl den Studenten als auch den Professoren bleiben die Einkünfte ihrer Pfründe auch am fernen Studienort erhalten. Man nennt dies die Dispens von der Residenzpflicht.

Um der Universität die Einlösung der päpstlichen Privilegien zu gewährleisten, werden von der Kurie zwei Würdenträger der Kirche zu *Conservatores privilegiorum apostolicorum* ernannt. Deren Aufgabe ist es, die päpstlich gesicherten Privilegien im gegebenen Fall auch unter Zuhilfenahme von Machtmitteln wie die Exkommunikation durchzusetzen.

Die weltlichen Stifter und Gründer später sind verpflichtet: erstens, daß die Universität an Form und Inhalt den anderen Universitäten entspricht, zweitens, die Existenz der Universität in bezug auf die Finanzen zu sichern, sie wirtschaftlich abzusichern, und drittens Privilegien zu verleihen, die durch Bullen des Papstes ergänzt werden. Der Universität kommt eine absolute Sonderstellung zu. So unterstehen Professoren und Studenten einem eigenen Gericht. Den Professoren kommt eine Garantie für eine gewisse akademische Selbstverwaltung zu. Universitätsangehörige werden von Steuern befreit. Außerdem erhält die Universität Rechte wie das Apothekenprivileg oder das Schankrecht. Da diese Privilegien für alle Mitglieder einer Universität gelten, wird auch damit Mißbrauch getrieben. Viele immatrikulieren sich, ohne je wirklich ein Studium zu absolvieren.

6. Finanzierung

Wie bereits erläutert wurde, legt den Grundstein für die Finanzierung der Universitäten Papst Alexander III. auf dem III. Laterankonzil, als er ankündigt, neben jeder Kathedrale eine Schule zu eröffnen, deren Lehrer durch Pfründe, durch Verleihung eines Lehens ein gesichertes Einkommen zusteht. Dieses Modell wird auch auf die Professoren der Universitäten übertragen. Diese Art der Entlohnung bringt für die Lehrenden aber die Abhängigkeit von der Kirche mit sich. Um dieser zu entgehen ziehen sie einen Lohn vor, bezahlt von weltlichen Mächten und noch viel mehr von den Studenten selbst. Oft liegen für die jeweiligen Arten von Unterricht, also für Vorlesungen oder Disputationen jeweils

bestimmte zu entrichtende Gebühren fest. Für Extraleistungen kommen dann zusätzliche Kosten hinzu. Darin liegt auch ein Vorteil für die Studenten, da ihnen so auch ein bißchen Einfluß auf ihre Professoren ermöglicht wird. Diese Art der Finanzierung tritt aber in Konflikt mit dem Wunsch der Kirche, daß die universitäre Ausbildung kostenlos erfolgen soll. Für das Studium der Theologie sollen die Kosten von der Kirche übernommen werden. Für das Geld für das Studium des Rechts und der Medizin sollen die Studenten selbst aufkommen. Da gerade Jura und besonders Theologie hohes Ansehen und Lebensstandard garantieren, sind die Dozenten finanziell gut gestellt. Die Magister der Freien Künste, in der Hierarchie an unterster Stelle, jedoch sind auf das Hörgeld ihrer Studenten angewiesen. Der Vorwurf von vielen Seiten, sie würden nur aus Geldgier unterrichten, läßt sich also sehr leicht widerlegen, da sie ja nur auf diese Weise das Nötigste zum Leben bekommen. Viele Lehrer unterrichten aufgrund der Geldnot nur wenige Jahre in den Freien Künsten und wechseln dann auf eine höhere Fakultät oder treten in ein Amt ein. Allerdings setzt sich trotz des Widerstandes der Kirche allgemein immer mehr die Bezahlung der Professoren durch die Unterrichteten in Form von Studiengebühren durch. Die Zahl der armen Studenten, denen die Gebühren zu erlassen sind, wird in den Statuten beständig erniedrigt. Die Konsequenz ist ein starker Rückgang mittelloser Studenten.

Da Studenten ebenfalls Geld zum Leben brauchen und um vor allem den Ärmeren ein Studium zu ermöglichen, werden zur Unterstützung später ebenso Pfründe herangezogen. Desweiteren gibt es noch die Möglichkeit, ein Stipendium zu erhalten. Gönner sind Privatpersonen und öffentliche Institutionen. Ältere Studenten, die schon einen Abschluß in den freien Künsten besitzen, können als Schreiber und Sekretäre, durch Unterricht oder durch andere private Dienstleistungen wie Küchenhilfe hinzuverdienen. Hinzu kommen noch Vergünstigungen bei den Lebensbedingungen. So leben die Studenten anfangs in Art klösterlichen Gemeinschaften, werden in Herbergen, später in Wohnheimen, sogenannten Bursen, oder auch bei Privatpersonen, darunter auch die eigenen Professoren, untergebracht. Auf diesem Weg der Unterbringung und durch Festlegung von verbindlichen Mietpreisen wird eine finanzielle Erleichterung erreicht, genauso wie die durch gesenkte Preise auf Lebensmittel.

7. Organisation

Hierbei konzentriere ich mich auf einzelne grundlegende Strukturen, die sich zumindest in Tendenzen an fast allen Hochschulen feststellen lassen. Von Vorteil ist dabei, daß Paris als die Hochschule des Mittelalters überhaupt den meisten Universitäten zum Vorbild dient.

Am Anfang wird eine Art Leiter der Universität eingesetzt, der für einen geregelten Ablauf im Sinne der Kirche sorgen soll. Er steht als Stellvertreter im Auftrag des Papstes, der in

einem Dokument als das Oberhaupt des Studium generale bezeichnet wird. In Paris beispielsweise ist es der Kanzler von Notre Dame, der diese Funktion, vom örtlichen Bischof dazu beauftragt, übernimmt. Allerdings ist diese externe Person an den verschiedenen Universitäten und zu verschiedenen Zeitpunkten mit unterschiedlichen Möglichkeiten des Einflusses und des Eingriffs versehen. In einem Dokument findet sich auch der Papst als Oberhaupt der Universität genannt.

Die Universität in Paris hat lange Zeit keinen eigentlichen Rektor, der der Universität selbst entspringt. Bis ins 14. Jahrhundert hinein ist kein Schreiben des Papstes an einen Rektor als dem Oberhaupt gerichtet. Der Titel selbst ist aber bereits 1244 in einem Beschluß der Artistischen Fakultät erwähnt. Vor der Entstehung dieser und der anderen Fakultäten liegt aber noch eine typische Erscheinung der frühen Universitäten. Zum Zweck einer besseren Verwaltung werden die Universitätsangehörigen bald nach Entstehung der Universität in sogenannte Nationen, meist vier an der Zahl eingeteilt. Unter Nationen sind zu "ethnolinguistische Gruppen, die nicht Staaten im modernen Wortsinn zuzuordnen sind, vielmehr Magister und Studenten aus ein und derselben geographischen Region umfaßten, die sich von der übrigen Gruppierungen absetzten und als Einheit verstanden wurden" verstehen. Die Einteilung und Organisierung in Nationen bringt außer Schutz für die ausländischen Studenten noch den Vorteil, daß die Studenten, die dem Gastland entstammen, die Vormachtstellung einnehmen. Die Magister der Freien Künste wählen je Nation einen Prokuratoren, diese vier Prokuratoren wiederum den Rektor. Der Rektor gehört also nur den Artisten und den Nationen an, ist Haupt der Nationen, ist ab 1245 als Vorstand des Universitätsrates, der alle Magister der Universität umfaßt, zu finden. Mit den übrigen drei Fächern, deren Lehrer und Schüler hat er nichts zu tun.

Die Lehrer selbst schließen sich innerhalb ihrer Fächer, die Freien Künste, Theologie, Recht und Medizin zusammen. Die Fakultäten entstehen. Der lateinische Ausdruck "facultas" erfährt schon einmal die Sinnesänderung von "Fähigkeit" hin zu "Wissenschaft" und "Disziplin". Die Disziplin selbst, nimmt aber langsam die Bedeutung eines Kollegiums von Professoren der gleichen Disziplin an. Es sind vier oder fünf Fakultäten an der Zahl, je nachdem, ob die Freien Künste nur als Vorbereitung auf das eigentliche Studium betrachtet werden und sich die Philosophie als eigener Studiengang etabliert, oder ob die artes liberales identisch mit der Philosophie sind. Vor allem die neue Aristotelesrezeption bringt es mit sich, daß die Philosophie sich als eigenständiger, anerkannter Wissenszweig herausbildet. Es finden sich aber nur selten und nur an den bedeutenden Universitäten alle vier beziehungsweise fünf Fakultäten versammelt. Meist fehlt natürlich aufgrund der Zentralisationspolitik des Heiligen Stuhls die Theologie. Es kristallisieren sich auch richtige Zentren bestimmter Disziplinen heraus: z.B. Paris für die Theologie, Bologna für das Recht und Montpellier für Medizin. Durch ihren Zusammenschluß können die Professoren ihre Interessen besser wahren und verfolgen. Die Einteilung in Fakultäten oder

"Wissenszweige" verdrängt langsam die frühere Struktur der Nationen. Damit einher geht der Aufstieg des Rektors als Spitze der Nationen zum Oberhaupt der Artistischen Fakultät - die vier Nationen werden identisch mit der Artistenfakultät - und später aller Fakultäten, also der gesamten Universität. Ab 1341 kann seine Stellung als Leiter sicher belegt werden.

Die erdrückende Mehrheit der Fakultät der Freien Künste gegenüber den anderen drei spielt sicher mit, daß sie sich durchsetzen und eine Person aus ihren Reihen als Spitze einsetzen können. Vor allem die Theologen legen dagegen - vergeblich - Protest ein.

8. Studienablauf

Bei vielen Biographien von Personen aus dem Mittelalter fällt auf, daß sie schon sehr früh in noch jungen Jahren in die Universität eingetreten sind. Das liegt daran, daß zur Immatrikulation keine Vorkenntnisse erforderlich sind. Grundlegende Kenntnisse werden in halbprivaten Veranstaltungen oder in den Bursen vermittelt. Aufgrund dieses fließenden Übergangs läßt sich dieser grundlegende Unterricht in Grammatik- oder Elementarschulen von der eigentlichen Universität kaum trennen. Inhalt dieses Unterrichts sind Lesen, Schreiben, Mathematik, usw. und vor allem Latein, das als Wissenschaftssprache die große Mobilität der Studenten und Professoren erlaubt. Außerdem beginnt jeder Student mit dem Lehrangebot der Artistischen Fakultät als Voraussetzung für den eigentlichen Studiengang. Die *septem artes liberales* setzen sich aus dem Trivium mit Grammatik, Rhetorik und Dialektik, sowie dem Quadraivium mit den Gebieten Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik zusammen. Für die Vermittlung dieses Wissens sind sechs Jahre vorgesehen. Die Studierenden sind dann ungefähr zwanzig Jahre alt, wenn sie mit dem eigentlichen Fach beginnen. Die Wissenszweige stehen in einer strengen Hierarchie bei der die *septem artes liberales* die niedrigste Stufe einnehmen, die Theologie natürlich die höchste. Die Künste leiden vor allem unter der antiken und weltlichen Herkunft. Die Dozenten bemühen sich vergeblich, den eigenständigen Wert der Philosophie und das hohe Niveau bewußt zu machen. Erst mit dem Aufkommen der Philosophie des Aristoteles gewinnt sie an Einfluß in der Philosophie und der Theologie.

Die zu erwerbenden Titel haben nicht immer die gleiche Bedeutung. Um den ersten und niedrigsten Titel als Bakkalaureus zu erhalten, muß der Student eine vereinfachte Vorlesung halten. Für die Erlaubnis zur Lehrtätigkeit, also um Lizenziat zu werden, ist die erfolgreiche Absolvierung einer Disputation nötig. Der Titel Doktor nur den Personen vorbehalten, die in die professorale Lehrtätigkeit durch eine feierliche Zeremonie aufgenommen werden.

Das Studium der Medizin ist streng theoretisch und philosophisch ausgerichtet. Ab 1350 wird sogar der Schwur verlangt, keine manuelle Chirurgie zu praktizieren. Nach vier

Jahren und bestandener Prüfung ist der Student im Besitz des Bakkalaureats. Ein Praktikum bei einem Arzt schließt sich an die universitäre Ausbildung an. Zur damaligen Zeit ist das Studium keine Voraussetzung für den Beruf eines Arztes. Die Juristen verbringen mit ihrem Studium ca. fünf Jahre an der Universität. Nach einer Vorbereitungszeit erfolgt dann noch die Promotion. Bestechungen kommen dabei ziemlich häufig vor. Die Theologen, ganz oben in der Hierarchie, stehen auch mit der Studiendauer an der Spitze. Die ersten sechs Jahre ihres Theologiestudiums verbringen sie nur als Hörer. Erst dann schließen sich Praktika an, in denen ungefähr vier Jahre die Bibel und dann noch zwei Jahre die Sentenzen des Petrus Lombardus gelesen und erklärt werden müssen. Eine lange Studienzzeit ist aber unproblematisch bei den Theologen, da für die Erlangung des Doktorats ein Mindestalter von 35 Jahren vorgeschrieben ist.

9. Unterricht

Der Unterricht selbst findet anfangs in gemieteten Privathäusern und kirchlichen oder öffentlichen Gebäuden statt und ist meist auf die ganze Stadt verteilt. Erst mit steigenden Studentenzahlen werden der Universität Gebäude gestiftet oder gebaut. Die englischen Hochschulen sind die ersten, die eigene Bauten für ihre Bedürfnisse und Zwecke errichten. Darunter nicht nur Vorlesungsräume, sondern auch Bibliotheken und Archive. Ab 1500 besitzt so ziemlich jede Hochschule eigene entsprechende Räume mit der nötigen Ausstattung, oft mit Wohngelegenheiten für die Studenten und Magister. Diese festen Einrichtungen, die sich meist als Prachtbauten darstellen, sind quasi Symbol für die erfolgreiche Etablierung und große Bedeutung der Institution Hochschule.

Kennzeichnend für den Unterricht des Mittelalters ist die Beschränkung auf wenige der Lehre zugrundeliegende Texte. Traditionalismus und Rezeptivität sind prägend für das Lehrwesen des Mittelalters. So konzentrieren sich die Mediziner vor allem auf den Canon medicinae von Avicenna und den Band "Ars Medicinae", den Konstantin der Afrikaner zusammengestellt hat. Er beinhaltet eine Sammlung von Texten der wichtigsten Gelehrten, auf die sich die Lehre der Medizin stützt, das Wissen von Hippokrates, Galen und Avicenna. Bei den Juristen müssen zwei Arten von Lehren berücksichtigt werden. So gibt es das Römische oder zivile Recht und das kanonische Recht. Da ersteres in Paris untersagt ist, betreibt man das kanonische Recht mit dem "Dekret des Gratian". Die bedeutenden Schriften der Theologie habe ich bereits genannt. Da es aber in Bezug auf die Lehre der Theologen noch eine bedeutende Entwicklung gibt, wird dieses Thema in einem zusätzlichen Punkt behandelt. Diese wenigen, aber maßgebenden Texte bezeichnet man als auctoritates.

Die Lehre beschränkt sich nicht nur qualitativ auf wenige Bücher, sondern auch quantitativ. Es gibt kaum Bücher, weshalb Lesen, Schreiben und Latein zwingend Voraussetzungen

zum Studium sein müssen, da die Texte diktiert werden. Der Unterricht in den Universitäten besteht überwiegend aus den *lectiones ordinariae*, den ordentlichen Vorlesungen. Zuerst wird der vorher diktierte Text verlesen, dann erklärt und interpretiert. Es werden Fragen (*quaestio*) formuliert. Anschließend findet eine Disputation über den Text statt. Diese unterscheidet sich aber bereits im Prinzip von heutigen Diskussionen im Unterricht. Sie ist nicht improvisiert und folgt nicht dem natürlichen Streitweg, sondern ist bis ins Detail mit verteilten Rollen festgelegt. Das Streitgespräch ist nur ein scheinbares. "Der Sinn des Redeturniers lag natürlich nicht in der Förderung der Wissenschaft, sondern in der intellektuellen Ausbildung der Studenten; er sollte sich in der Präsenz des Wissens und der schlagfertigen Argumentation üben." Lektüre und die anschließende Lektion, also die Diskussion, ergeben zusammen die *lectio*. Es sind dabei je nach Niveau und der Vortragenden Person verschiedene *lectiones* zu unterscheiden, wie die *lectiones ordinariae*, *extraordinariae* oder *cursoriae*. Diese Form der Lehre nennt sich Scholastik. Verständlich, daß dabei die große Gefahr der Stagnation in der Wissenschaft herrscht.

10. Lehre

Aufgrund einer engeren Zusammenarbeit und eines Austausches zwischen den Fakultäten kann die Forschungsarbeit gründlicher und methodischer werden. So arbeiten schon wegen der inhaltlichen und formalen Nähe Theologie und Philosophie miteinander. Gerade von letzterer geht im Mittelalter ein neuer Impuls aus. Der Umgang damit ist aber nicht unproblematisch.

Wichtig im diesem Zusammenhang sind die beiden Orte Toledo und Neapel. Die geographische Lage läßt sie zum Schnitt- und Treffpunkt zweier Kulturen werden, der abendländischen und der arabisch-jüdischen Wissenschaft. In Toledo und an der neuentstandenen Universität von Neapel werden zahlreiche, bisher im Abendland nicht bekannte oder mißachtete Texte übersetzt und kommentiert. Es handelt sich dabei um Schriften arabischer Philosophen, vor allem von Avicenna oder auch Ibn Sina (980 - 1037) und Averroes (um 1126 - 1198), und jüdischer Gelehrter. Bei letzteren sind als herausragend Avicbron (um 1025 - 1058) und Moses Maimonides (1135 - 1204) zu nennen. Sie stammen aus Spanien und verwenden für ihre wichtigsten Werke die arabische Sprache. Diese und auch die anderen übersetzten und behandelten Schriftsteller sind aber stark von der aristotelischen Philosophie beeinflußt. Aus der intensiven Beschäftigung mit Aristoteles ergeben sich auch zahlreiche Kommentare zu seinen Werken. Außerdem gelangt nun sein Werk selbst in direkten Übersetzungen aus dem Griechischen an die Universitäten des Abendlandes, und zwar relativ in seiner Gesamtheit. Bisher ist nur ein Teil seiner Logik und Abhandlung über die Universalien, als auch ein paar von Boethius übersetzte und kommentierte Schriften, also nur ein geringer Teil bekannt. Nun aber

kommen seine restlichen Schriften zur Logik, sowie die ganze Metaphysik, Ethik, Politik und Naturwissenschaften als neue Übersetzungen hinzu.

Grundsätzlich läßt sich die Philosophie des Aristoteles als sehr auf die Welt bezogen charakterisieren, weshalb er eben beispielsweise viele Abhandlungen zur Naturwissenschaft verfaßt hat. Bedeutend in unseren konkreten Zusammenhang ist seine Vorstellung von Gott nicht als dem Schöpfer der Welt, sondern als ihren unbewegten Beweger. Die sich ständig wandelnde Welt braucht die Bewegung. Um die Ursache für den ersten Anstoß zu finden, darf aber nicht bis ins Unendliche zurückgegangen werden. Folglich muß ein erster Beweger existieren, der aber selbst unbewegt ist. Da ein unbewegter Gott nicht selbst tätig werden kann, stammt die Bewegung der Welt als Stoff aus ihrem Streben nach nach dem Höchsten, nach der reinen Form, nach Gott. Das deutet aber auf ein Desinteresse Gottes an der Welt. Der unbewegte und untätige Gott greift nicht in den Lauf der Welt ein, und ebenso wenig kann diese Einfluß auf ihn nehmen. Diese und weitere Gedanken kommen nun als neue Philosophie ins Abendland, das ganz im Geiste des Platon und Augustinus denkt und lebt. Platons Denken läuft wörtlich in die entgegengesetzte Richtung. Ist Aristoteles ganz auf die Welt und das irdische Dasein gerichtet, so weist Platon mit seiner Lehre von den Ideen ins Transzendente. In der Lehre Platons spielt das höchste Gut eine große Rolle, seine Ethik ist auf das Übersinnliche gerichtet und seiner Auffassung nach liegt die wahre Realität in den Ideen. Diese Gedanken lassen sich gut mit der Lehre des Christentums in Verbindung bringen, sie harmonieren miteinander, Das Gedankengut von Aristoteles hingegen nicht. Aus diesem Grund werden seine Schriften auch mehrmals verboten. Trotzdem dringen die Gedanken immer wieder durch und beeinflussen die Theologie. Mit dem 13. Jahrhundert tritt deshalb eine Spaltung in eine konservative und eine fortschrittliche Theologie auf.

Den Theologen bleiben in bezug auf die Thesen des Aristoteles nur zwei Möglichkeiten des Umgangs. Entweder sie akzeptieren seine Gedanken und nehmen Widersprüche zur Lehre des Christentums als unabwendbar hin oder sie integrieren das neue Gedankengut in eine philosophische Theologie. Sobald sich aber die Gedanken widersprechen, ist der theologischen Weisheit der Vortritt zu lassen. Man darf diesen Konflikt aber nicht unbedingt als einen Konflikt aufgrund der Begegnung zweier gegensätzlicher Denkschemen auffassen. Es ist unter anderem vielmehr ein Konflikt innerhalb der Theologie, da anhand des fremden Gedankenguts unhaltbare und mit der Vernunft nicht zu vereinbarende Glaubenssätze ans Licht kommen und entlarvt werden. Eben darin liegt der Vorwurf von Averroes (1126 - 1198). Er selbst unternimmt den Versuch, die Philosophie nicht dem Glauben zu unterwerfen, ihn in dessen Schema zu pressen. Indem er die beiden Richtungen trennt und jede sich selbst in ihrem Raum überläßt, will er beiden gerecht werden. Dies läßt sich auch in Paris erkennen. Den Studenten und Professoren der philosophischen Fakultät kommt mit dieser Lösung die Freiheit im Denken zu. Außerdem

bietet es ihnen die Möglichkeit selbständig und unabhängig von der Theologie zu werden, das Dasein als "Magd der Theologie" aufzugeben und stattdessen ein eigener Weg zur Weisheit und Wahrheit zu werden. Die Theologen hingegen sind in der Mehrheit sehr konservativ eingestellt. Darauf achtet das Papsttum in seiner theologischen Zentrum in Paris ja besonders. Die Philosophie der Artisten und die zugrundeliegenden Schriften beurteilen sie abfällig als "unnütze Spitzfindigkeiten". Erst ab 1220/30 werden die Theologen flexibler. Wilhelm von Auxerre, von ungefähr 1220 bis 1240 Lehrer an der Pariser Hochschule, gehört nicht mehr zu den Menschen, die die Logik und Ethik des Aristoteles akzeptieren, seine Metaphysik hingegen verwerfen. Desweiteren haben sich noch Albertus Magnus und Thomas von Aquin um dieses Problem gekümmert. Nach der Meinung des Thomas von Aquin beinhaltet die Theologie das höchste Wissen, die höchste Weisheit, die menschlichen Wissenschaften besitzen sie eben auf ihrer anderen Ebene. Beiden kommt eine Berechtigung zu, weil "das Wahre dem Wahren nicht widersprechen kann". Der Theologie kommt aufgrund ihres Gegenstandes, Gott, die Vormachtstellung zu. Da sie sich aber auf das Transzendente richtet, ist ihr auch eine Schwäche, nämlich die der Unbeweisbarkeit vorzuwerfen. Neben Thomas von Aquin wäre noch Bonaventura als Führer in der Hochscholastik zu nennen.

11. Leben

Zu Beginn leben die Studenten, die ja zum großen Teil als Kleriker studieren, zusammen mit den Magistern in Art klösterlichen Gemeinschaften. Wohl auch wegen des engen Kontakts untereinander wird viel Wert auf Riten, Zeremonien und andere Regelungen, die Organisation und Ordnung des Lebens miteinander betreffend, gelegt. Erst später löst sich dieser enge Verband. Stifter stellen Unterkünfte zur Verfügung. Diese Leute denken dabei aber nicht ganz uneigennützig. So ist einer der Beweggründe das eigene Seelenheil. Die Bewohner dieser Kollegien sind deshalb zu Gebet und Gottesdienst für die Seele ihres Gönners verpflichtet. Weiter entstehen auch ähnliche Einrichtungen, die Hospize, Halls, Colleges oder Bursen genannt werden. "Bursa" bedeutet ursprünglich der Beutel, entwickelt sich aber zum Synonym für Wohn- und Kosthäuser. Von diesem Wort leitet sich dann der Ausdruck "Bursche" her. Im Laufe der Zeit entwickeln sich die Kollegien, ursprünglich als günstigere Unterkunft für bedürftige Studenten vorgesehen, zum Teil zu einer selbständigen, akademischen Einrichtung, in der auch Unterricht stattfindet. Der Grad der Selbständigkeit ist allerdings verschieden. In Paris beispielsweise stehen die Kollegien, die sich zwar hausinterne Regeln aufstellen können, im Endeffekt immer noch unter der Aufsicht der Universitätsbehörden. In Oxford hingegen ist das College völlig unabhängig vom Studium generale. Neben diesen festen Einrichtungen gibt es aber auch die freie

Wohnungssuche und die Unterkunft bei Privatleuten, als auch das Essen in der Gastwirtschaft.

Auch wenn das Leben der Studenten eng mit dem Studium verbunden zu sein scheint, bleibt scheinbar noch genügend Freizeit. So werden immer wieder Klagen laut, die Studenten hätten nur ihr Vergnügen im Kopf und würden ihre Zeit nur mit Glücksspielen, Saufgelagen, Hurerei, Raufereien und Belästigung der Stadtbevölkerung vertreiben. So wirft ein Kardinalbischof von Paris den Studenten auch vor, sie würden Vorlesungen im verpönten kanonischen Recht besuchen, da sie zu einer Stunde abgehalten werden, in der sie endlich ausgeschlafen haben. Sie würden sich außerdem nach außen hin gelehrt geben, in Wirklichkeit aber nur das Nötigste für ihr Studium tun, um die Vorteile weiterhin wahrnehmen zu können. In das Klagen der Kirchenmänner und Stadtbevölkerung stimmen die Professoren mit ein. Dieses negative Bild von den Studenten, wie auch das gegenteilige vom sehr braven, eifrigen Studenten, das allerdings weniger verbreitet ist, sind beide stark einseitige Zerrbilder. Leider ist nicht viel an Quellen über das Privatleben der Studenten erhalten. Die wenigen erhaltenen Dokumente beschränken sich vor allem auf Bittbriefe an das Elternhaus um Geld. Es bleibt nur ein Rückgriff auf die Statuten der Universitäten, die das private Leben zu regeln versuchen.

12. Verwendung des Studiums

Es fällt auf, daß in der Kurie ab dem 13. Jahrhundert die Beschäftigten mehr und mehr einen Universitätsabschluß besitzen. Insbesondere in den Spitzenpositionen sind die Akademiker wiederzufinden. Auch die meisten Päpste können den Besuch einer höheren Schule nachweisen. Auch wenn bei vielen institutionelle und vor allem familiäre Voraussetzungen für einen Aufstieg vorliegen, so besitzt die Ausbildung an der Universität doch großes Gewicht als Zusatzqualifikation. Aber selbst wenn die Zahl der Graduierten zunimmt, bleiben die Universitätsabgänger trotzdem eine kleine Minderheit, da die Zahl der Beschäftigten an der Kurie insgesamt steigt.

Im einfachen Priesterdienst findet man Akademiker vor allem im 13. Jahrhundert noch ziemlich selten. Welche Besonderheit es darstellt, wenn Geistliche mit einem Universitätsabschluß aus Paris wieder in ihre Heimat zurückkehren, um dort ein gewöhnlicher Pfarrer zu werden, zeigt sich daran, daß es von zwei eigentlich unbedeutenderen Personen eigens überliefert ist.

Aber auch im weltlichen Machtbereich steigt der Bedarf an qualifiziertem Personal, so daß gerade Leute mit höherer juristischer Ausbildung bevorzugt werden. Weniger ausschlaggebend ist ein Studium bei den Ärzten, da dieses Können und Wissen vor allem in einer Lehre vermittelt werden. Die Ärzte stehen lange Zeit ebenso wie die Geistlichen in Konkurrenz mit Nichtstudierten.

Man muß aber bedenken, daß das Ziel des Studiums im Mittelalter nicht unbedingt immer ein Abschluß in einem Fach ist. Es ist um diese Zeit bereits eine große Besonderheit, überhaupt eine Universität besucht zu haben.

III. Die einzelnen Universitäten

1. Allgemeines

Es ist die Frage, welche Universität denn nun die ältere sei, Paris oder Bologna. Rüegg macht die Entscheidung abhängig von der Gewichtung der Strukturelemente. Ist der Zusammenschluß der Lehrer und Schüler das signifikante Kriterium, so liegt Paris vorne mit dem bezeugten Jahr 1208 vorne. Sind korporative Elemente das ausschlaggebende Kennzeichen, so fällt das Prädikat Bologna zu, da es bereits gegen Ende des 12. Jahrhunderts sicher Nationen gibt. Allgemein hin wird Bologna als die ältere anerkannt. Das angenommene Gründungsjahr 1088 ist jedoch ziemlich unrealistisch. 1988 hat man zwar in Bologna das 900-jährige Bestehen der Universität gefeiert. Aber am Ende des 11. Jahrhunderts hat es die nötigen Voraussetzungen für ein Studium generale, sowohl sozial als auch historisch, wahrscheinlich noch gar nicht gegeben. Das Datum 1088 ist 1888 wohl aus politischen Gründen festgelegt worden, um mittels einer pompösen Jubiläumsfeier an Geschichte und Einheit des Landes zu erinnern. Da aber Paris die weitaus bedeutendere Universität vor allem in unseren Zusammenhang ist, habe ich mich entschieden, sie an den Anfang zu stellen.

2. Die ersten und bedeutendsten Hochschulen

a) Die Universität in Paris

Ein festes Gründungsdatum dieser Universität ist uns also nicht überliefert. Aber daß Schulen bereits viele Jahrzehnte vor 1200 in Paris vorhanden sind, ist belegt. Es muß zwischen 1190 und 1200 sein, als Papst Cölestin die Schüler und Lehrer der kirchlichen Gerichtsbarkeit unterstellt. Um diese Zeit handelt es sich aber noch nicht um eine Körperschaft. Jene entsteht erst zwischen 1200 und 1208. Auch werden Schreiben nicht an die Universität gerichtet, sondern an die Doktoren.

Da es sich um eine spontane Entstehung durch den Zusammenschluß von Lehrern und Schülern handelt, sind mit der Anerkennung als höhere und eigenständige Schule aber keine Vorgaben oder Richtlinien für Aufbau und Organisation gegeben. Die eigentlichen Kennzeichen ergeben sich erst nach und nach als Ergebnis zahlreicher Konflikte. Den schwerwiegendsten betrifft den Kanzler, ein Würdenträger des Kathedralkapitels Notre

Dame. Dieser ist vom örtlichen Bischof, dessen Jurisdiktion die Mitglieder der Universität unterstehen, eingesetzt und hat damit praktisch die Funktion eines Leiters der Hochschule inne. Schon immer ist den Magistern seine Befugnis zur Ausstellung der in Paris nötigen Lehrerlaubnis ein Dorn im Auge, da der Kanzler hiermit darüber bestimmt, welche Magister zur Lehre zugelassen werden. Mit seiner Forderung 1209 nach Geld für die Ausstellung einer Lehrbefugnis und nach einem Treueschwur zieht er endgültig den Unwillen der Magister auf sich. Sie wenden sich an den Papst; erfolgreich, denn 1215 erhalten sie das erste Statut, daß sie zur Regierung und Organisation nach eigenen Regeln berechtigt. Aber weitere Konflikte um Eingriffs- und Einflußmöglichkeiten mit dem Kanzler und zusätzliche Raumnot bringen die Lehrer der Artistischen Fakultät 1215 bis 1220 dazu, aus der Ile de la Cité auf das linde Ufer der Seine auszuweichen. Dort ist das Gebiet der Abtei von Sainte-Geneviève, deren Abt des Klosters sie damit unterstehen. Nun ist der Abt des Klosters für die Ausstellung der Lizenzen zuständig. Andere Dozenten wandern nach blutigen Auseinandersetzungen in Paris 1229 aus und ziehen weiter in andere Orte wie Angers und Orléans. Da die Hochschule in Paris für den Papst eine so große Bedeutung hat, muß er sich auf die Seite der Professoren und Studenten stellen. Der Streik und die Auswanderung der Universitätsangehörigen dauert bis 1231, bis zum Erscheinen der Bulle *Parens scientiarum*. Damit liegt nun bei der Universität das Recht, sich die Statuten selbst zu formulieren, über ihre Organisation zu bestimmen, als auch die freie Handhabe bei der Einstellung von Magistern, also der Verleihung der *licentia docendi*. Die Macht des Kanzlers ist massiv beschnitten. Unter den Statuten, die sich die Universität nun gibt, ist aber kein homogenes Bild vom Aufbau der Hochschule, vom Unterricht und von der Organisation zu verstehen. Teile davon betreffen die ganze Körperschaft, andere die Fakultät, die Nationen oder auch nur einzelne Seiten des Universitätslebens. Bei letzterem Punkte ist noch eine Besonderheit erwähnenswert. Das Universitätsleben im Mittelalter ist viel umfassender, auch in bezug auf den privaten Bereich, als heute. Das bringt schon allein die ständige Gemeinschaft in der Schule *und* zu Hause, in den gemeinsamen Unterkünften mit sich. Ein enger Zusammenhalt aller Universitätsangehörigen liegt aber in der Absicht. Um diesen zu garantieren, existieren vielzählige Zeremonien. Beispielweise besteht eine Teilnahmepflicht für alle Professoren bei der Beerdigung eines Kollegen, und auch für einige von ihnen bei Begräbnissen von Studenten.

Nationen gibt es in Paris vier an der Zahl: die Franzosen, Pikarden, Normannen und Engländer oder Deutschen. Unter der letzten Gruppe sind mehrere verschiedene Herkunftsländer zusammengenommen wie z.B. Ungarn, Böhmen, Polen und skandinavische Länder.

Die Hochschule von Paris ist vor allen im 12. und 13. Jahrhundert international als das kulturelle Zentrum bekannt und anerkannt. Eine große Rolle spielen dabei das herrschende

hohe Niveau und eine große Zahl von bekannten und hochangesehenen Lehrern. Gerade die Gelehrten an einer Hochschule sind im Mittelalter der ausschlaggebende Grund für Studenten, eine bestimmte Hochschule zu besuchen. Da die Dozenten oft ihre Lehrstelle wechseln, nur jeweils einige wenige Jahre an einer Hochschule tätig sind, müssen auch die Studenten selbst, um die Lehre eines bestimmten Professors genießen zu können, mit ihm ziehen.

Mit dem Beginn des 14. Jahrhunderts jedoch verliert die Universität Paris ihre Anziehungskraft. Daran schuld dürfte einesteils das geringere Eingreifen der durch das Schisma geschwächten Kirche sein. Andernorts entstehen viele Hochschulen, so daß die Studenten nicht unbedingt auf Paris angewiesen sind. Weil die Studenten wegen der zahlreichen Neugründungen von Universitäten nun nicht mehr so weit zu einem Studium reisen müssen, sondern leichter in ihrer Umgebung unterkommen, verlieren Paris und andere Hochschulzentren langsam ihren internationalen Charakter.

b) Bologna

Ist Paris das Zentrum der Theologie im Mittelalter, so kann man Bologna als die Hochburg der Jurisprudenz bezeichnen. Es sind bereits private Schulen, bekannt als die Bologneser Rechtsschule, vorhanden. Bedeutende Juristen wie Irnerius, der aktiv im Streit zwischen Kaiser und Papst mitwirkt, die Funktion des Ratgebers und Vertrauten von Heinrich V. innehat, erleichtern die Erfassung der zugrundeliegenden Texte durch verschiedene Interpretationen, Erläuterungen und Textexegese und schaffen damit eine Grundlage für das Studium des zivilen Rechts. Unterstützt wird der Prozeß der Entwicklung zu einer höheren Ausbildungsstätte noch durch den Investiturstreit am Ende des 11. und Anfang des 12. Jahrhunderts. Die geographische Lage läßt Bologna direkt daran teilhaben. Das Römische Recht wird gebraucht als Mittel, um den Forderungen und Ansprüchen des Papstes zu begegnen, und hat deshalb Hochkonjunktur. Als aufgrund der politischen Ereignisse die Macht des Kaisers geschwächt wird, wird die Stadt Bologna selbständig. Sie wird zu einer Kommune, in der die Bürger die Herrschaft selbst ausüben. Analog dazu schließen sich die Studenten zu einer Schutzorganisation als "societates" zusammen. Es kommt natürlich auch in Bologna zu mannigfachen Streitereien zwischen Studenten und Stadtbevölkerung. Die Schüler von Bologna teilen sich schon sehr früh in Scholarenverbindungen ein. Allerdings ist dies nur sehr grob und ungefähr möglich, da nicht jedes Land quantitativ ausreichend vertreten ist, um als eine eigene und selbständige Nation existieren zu können. Nach der an Mitgliedern reichsten Nation wird dann die Verbindung benannt. Die Genossenschaften haben sich wohl nach und nach auf das Betreiben ausländischer Studenten entwickelt. Sie als Nichtzugehörige der Stadt können nämlich nicht Schutz und Rechte der Stadt beanspruchen. Die einheimischen Schüler

genießen als Stadtmitglieder bereits alle nötigen Rechte und Freiheiten. Aus diesem Grund werden die Einheimischen auch als Nichtmitglieder der Universität betrachtet. Daraus ergibt sich die Definition eines Studenten als einen grundsätzlich Fremden. Am Ende bleiben aber nach Verschmelzungen der einzelnen Nationen zwei Korporationen übrig: die Citramontanen, also die Italiener, und die Ultramontanen. Letztere umfaßt alle Fremden, folglich viele verschiedene Nationen. Am Ende des 12. Jahrhunderts bilden die Studenten im Gegensatz zu Paris nur eine "universitas scholarium", und diese gestaltet sich damit in bezug auf die Studenten weitaus demokratischer. Die Lehrer sind in die Bürgerschaft integriert, stehen außerhalb der Institution Hochschule und werden von den Studenten ausgewählt und besoldet. Diese Beziehung zwischen den beiden Parteien Professoren und Studenten, geprägt von einer großen Macht der Studenten über ihre Professoren und der starken Abhängigkeit der Professoren von den Studenten, führen zu großen Spannungen im 13. Jahrhundert. Die Lösung tritt erst am Ende des Jahrhunderts ein, als die Stadt für den Lohn der Professoren aufkommt. Die Studenten verlieren somit jeden Einfluß auf die Professoren. Es geht auf Papst Honorius III. zurück, der die gesamte Hochschule dem Schutz der Kirche unterstellt. Trotzdem bleibt der Charakter Bolognas im Vergleich zu Paris nicht-kirchlich. Dem Archdiakon verleiht der Papst das Amt des Kanzlers. Auch wenn er als dieser tituliert wird, so ist sein Einfluß nicht mit dem anfänglichen des Kanzlers von Paris zu vergleichen. Seine Autorität bezieht sich vielmehr auf bloße Formalia. Die eigentlich Regierenden, die Form, Inhalt und die Dozenten bestimmen, sind die Dozenten selbst. Einen richtigen Rektor als Haupt der beiden Korporationen gibt es erst ab dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Die Studenten wählen ihn und unterstellen sich seiner Autorität.

Herrscht anfangs noch das Römische Recht vor, so kommt ab der Mitte des 12. Jahrhunderts auch das kanonische Recht auf. Auch ein Medizinstudium ist in Bologna möglich. Im 13. Jahrhundert wird die Universität außerdem noch bedeutend in der Verbreitung der Literatur des Averroes über Aristoteles. Aber bis die beiden Wissenszweige Medizin und die septem artes liberales erstarkt sind, liegen die Universität und deren Organisation schon fest in den Händen der Rechtsgelahrten. Die Theologie wird erst ab der Mitte des 14. Jahrhunderts erlaubt.

c) Oxford

Die Universität gilt als drittes Hochschulzentrum. Es sind bereits zahlreiche Niederlassungen von Orden und Einzelschulen als Voraussetzung vorhanden. Der erste Lehrer kann für das Jahr 1094 nachgewiesen werden. Im frühen 12. Jahrhundert lehren dort einzelne Magister. Aber es existiert keine feste Organisation für Schüler und Lehrer. Bis zur Wende zum 13. Jahrhunderts haben sich die Schulen zu einem bedeutenden

Lehrzentrum entwickelt, so daß man langsam von einer Universität sprechen kann. Aufgrund eines Ereignisses, auf das ich später noch eingehen werde, kann die Existenz einer Hochschule in Oxford ab 1209 als sicher angenommen werden. Heinrich III. nutzt die Gunst der Stunde und lädt die Studenten und Dozenten, die in der Zeit zwischen 1229 und 1231 die Universität in Paris verlassen, nach Oxford ein. Es sammeln sich somit im Laufe der Zeit genügend Leute zur Bildung von Korporationen und Fakultäten an. Der Papst greift über einen Kardinallegaten ein. Dieser setzt es sich zur Aufgabe, das Studium des kirchlichen Rechts zu stärken, um so den weltlichen Ansprüchen erfolgreich zu begegnen. Zu diesem Zweck wendet er sich an den Bischof von Lincoln, zu dessen Machtbereich auch Oxford zählt. Auf diese Weise sichert er dem Bischof eindeutig die Zugriffsmöglichkeit. Aber auch für die Professoren ist dieses Oberhaupt von Vorteil, da sich der Sitz des Bischofs nicht in der Stadt befindet, sie also nicht einer direkten und ständigen Kontrolle ausgesetzt sind. Die darauffolgenden beiden Jahrhunderte hindurch vervollkommnet und verfestigt sich die Struktur und Organisation der Universität.

Im Gegensatz zu anderen Universitäten besitzt hier der Kanzler größeren Einfluß, er ist Mitglied der Universitätskorporation. Der Grund dafür liegt darin, daß er eingesetzt und bevollmächtigt vom Papst und gleichzeitig noch ein Repräsentant der Hochschule selbst ist. Es gibt die üblichen vier Fakultäten der Künste, Theologie, Medizin und sowohl ziviles als auch kirchliches Recht. Neben den Engländern gibt es noch die beiden Nationen der Schotten oder Borealen und der Irländer oder Hibernenses. 1252/53 erhält die Hochschule Oxford die Statuten von Robert Grosseteste. Um die weltlichen Kräfte an einer Einschränkung der Freiheit der Universität zu hindern, setzt Papst Innozenz die Bischöfe von London und Salisbury als die offiziellen Schutzherren ein.

Die Studenten sind in Herbergen untergebracht, die sich mehr und mehr zu selbständigen Gemeinschaften mit einer eigenen Verwaltung entwickeln. Außerdem finden dort auch Vorlesungen statt, bis es dann um 1500 so weit kommt, daß die lectiones und disputationes an diesen Colleges die Vorlesungen an der Universität ersetzen.

Drei Ereignisse prägen die Hochschule in Oxford, indem sie, wie es auch an anderen Orten geschieht, als Sieger aus Konflikten hervortritt und vielmehr noch durch sie gewinnt.

Der Auslöser des ersten Konflikts ist der Mord eines Studenten an seiner Geliebten im Jahr 1208. Die Bürger sind darüber so aufgebracht, daß sie stellvertretend zwei seiner Kameraden hinrichten. Aufgrund einer darauffolgenden Schlacht zwischen Universitätsangehörigen und Bürgern brechen die Dozenten im Januar 1209 den Unterricht in Oxford ab. Die Bürger rechnen inzwischen fest mit der Unterstützung von Johann ohne Land, doch läßt dieser sie im Stich und beugt sich stattdessen dem Papst Innozenz III. Ab 1214 kann nun die Hochschule in Oxford auf eine Charta zurückgreifen, die ihr Immunität und zahlreiche Privilegien zuspricht. Die Studenten und Dozenten werden wie andernorts auch von der städtischen Gerichtsbarkeit freigestellt und unterstehen dafür dem Kanzler.

Die Mieten für Universitätsangehörige müssen halbiert und die Lebensmittelpreise niedrig gehalten werden, die Stadt hat jährlich eine hohe Gebühr an die Universität zu entrichten und am Nikolaustag müssen 100 hungrige Studenten bewirtet werden. Diese Ausweitung der Macht und Eigenständigkeit verdankt die Universität somit einem Mord durch einen Studenten.

Auch nach einer Wirthausschlägerei zwischen Studenten und dem Wirt und Gästen und einer darauffolgenden Schlacht zwischen den Bewohnern der Stadt und Angehörigen der Universität, die drei Tage dauert, zieht die Stadt den Kürzeren.

Das dritte einschneidende Ereignis wird durch die Lehre John Wyclifs ausgelöst. Bis 1381 ist ihm seine Kritik an Kirche und Klerus durch die Deckung der Universität möglich. Gezwungen, dem Erzbischof das Recht auf Visitationen anzuerkennen, kann sie diesen Schutz nicht mehr bieten. Erst mit einer Bulle von Papst Sixtus IV. 1479 wird die Universität in Bologna endgültig von der kirchlichen Aufsicht entbunden.

Aber um gegen dieses "Stigma der Ketzerei" anzukämpfen, werden viele berühmte Dozenten angeworben. Unter den Persönlichkeiten finden sich u.a. Johannes Duns Scotus, Wilhelm von Ockham.

d) Cambridge

Die Geschichte dieser Universität ist untrennbar mit der Universität in Oxford verbunden. Wie im vorhergehenden Abschnitt erläutert, unterbrechen die Dozenten 1209 ihren Lehrbetrieb in Oxford. Sie ziehen nach Cambridge, um dort ihren Unterricht fortzusetzen. Für Cambridge spricht, daß es sich nicht um eine "verschlafene Bischofsstadt" handelt, sondern um einen nächstgelegenen weltlich regierten Sitz. Einige der Dozenten und Studenten bleiben auch nach Aufhebung der Oxforder Krise in Cambridge. Daß die Universität existieren kann, liegt nur an der Fürsorge Heinrichs III. Dieser und seine Nachfolger wollen, ähnlich wie der Papst es mit Paris beabsichtigt, Oxford und Cambridge als Monopole erhalten und unterbinden deshalb jede weitere Gründung einer Universität. Ab 1225 besitzt das Studium generale einen eigenen Kanzler. Cambridge entwickelt sich erstaunlich schnell zu einer richtigen und ernst zu nehmenden Universität.

Lange Zeit muß der Unterricht durch Gebühren über die Studenten finanziert werden. Ein positiver Aspekt ist dabei der Ansporn und der Einfluß der Studenten. Aber auch hier verlagert sich der Unterricht immer mehr in die Colleges, bis er vom 16. Jahrhundert an fast nur noch in ihnen stattfindet. Der Grund liegt vor allem in der Gründung vieler Häuser durch die Bettelorden. Später schließen sich auch Laien dieser Entwicklung durch die Stiftung von eigenen Colleges an.

Auch die Hochschule von Cambridge bleibt nicht von Konflikten zwischen Angehörigen und Stadtbewohnern verschont. Grund stellen vor allem die Mieten dar. Die schweren

Auseinandersetzungen, häufig auch unter Gewaltanwendung, kommen erst im späten 14. Jahrhundert zu einem Ende.

Zwischen den beiden Universitäten in Oxford und Cambridge besteht eine große Rivalität. Erstaunlich ist, daß Cambridge als die kleinere, nur aus einer Notlage heraus entstandene Hochschule um 1500 mit ihrer Anzahl an Studenten ihre Rivalin übertrumpft. Die Pest und die Verfolgung der Anhänger Wyclifs sorgen dafür.

d) Toulouse

Daß in Toulouse eine Universität entstehen soll, wird im Jahre 1229 im Vertrag von Meaux festgelegt. Die Gründung und Besoldung der Professoren wird dem Grafen von Toulouse, Raimund VII. als Aufgabe übertragen. Mit der Organisation der Hochschule wird der Abt von Grande-Selve betraut. Es handelt sich also nicht um eine spontane Entwicklung, die zufällig aus bereits Bestehendem hervorgeht, sondern um eine gezielte Gründung. Der Papst ändert mit dieser Universität nicht seine Politik zugunsten der Pariser Hochschule, sie soll weiter ihre Monopolstellung einnehmen. Aber Toulouse ist ein Zentrum der Häresie, der nun auf diesem Weg begegnet werden soll. Dementsprechend streng werden Lehre und Unterricht kontrolliert. Der Papst versucht Professoren und Studenten von Paris, das sich in dieser Zeit gerade in der Krise befindet, für Toulouse zu gewinnen. Die wenigen Magister, die Paris für die Lehrtätigkeit in Toulouse verlassen, sind jedoch in ihrem Kampf gegen die Häretiker so radikal, daß sie den Zorn der Bevölkerung auf sich ziehen und von ihr verfolgt werden. Nicht viele folgen dem Ruf des Papstes nach Toulouse. Dabei wäre Toulouse mit mindestens ebenso vielen Privilegien ausgestattet, wie die Dispens von der Residenzpflicht, die Freistellung von der weltlichen Gerichtsbarkeit, die Verleihung der Lehrerlaubnis, usw.

Die Statuten der Universität sind nicht von Anfang an festgelegt, sondern werden mehrfach überarbeitet und abgeändert. Es gibt einen Rektor, dessen Aufgaben im Steuer- und Rechnungswesen liegen. Ein jährlich gewählter Rat achtet auf die Einhaltung der Rechte von Bischof und Kanzler. Letzterer stellt das eigentliche Haupt der Universität dar, jedoch sind die Studenten selbst eher vom Bischof als ihrem Richter abhängig. Ab 1245 greift man auch auf die für die anfänglichen Universitäten so wichtige Bulle *Parens scientiarum* in Toulouse zurück.

Obwohl diese Universität als einzige überhaupt vom Papsttum selbst ins Leben gerufen und auch tatkräftig von ihm unterstützt worden ist, bleibt sie solange ohne Anklang, wie sie dem Kampf gegen die Häresie dienen soll. Der Erfolg stellt sich erst ein, als sie von diesem Zwang enthoben ist und auf die örtlichen Gegebenheiten und Bedürfnisse eingehen kann.

3. Deutsche Universitäten

Die 1348 von Karl IV. gegründete Universität in Prag ist aufgrund der günstigen geographischen Lage lange Zeit Anziehungspunkt für die deutschen Studenten. Es kommt sogar so weit, daß einmal drei deutschen Nationen nur einer slawischen gegenüberstehen. Eine derartige Situation sorgt natürlich für Konfliktstoff. Als dann in die deutschen Universitäten wie Heidelberg, Leipzig, Erfurt entstehen, beeinflußt die Prager Hochschule die Entstehung enorm. Ohne sie wäre der Aufbau der Lehrkörper in den anderen Städten unmöglich gewesen.

Die Gründung der Universitäten in Deutschland verläuft in mehreren Gründungswellen. Anfangs wird wirtschaftlich noch sehr improvisiert. Viele Schulen haben auch nur kurzen Bestand und verschwinden dann wieder. Vorbild bei Aufbau und Organisation stellt wie immer Paris dar. Es fällt auf, daß man aber später auf die Gliederung nach Nationen verzichtet, da sie aufgrund der relativen Homogenität der Studentenschaft überflüssig wird. Die Hochschule erhält mehr und mehr einen nationalen Charakter. Ernst Schubert spricht von einer "Regionalisierung der Universitätsfunktion" und von einer "Territorialisierung". Da die Universitäten nicht spontan entstehen wie in Paris und Bologna, sondern aufgrund der Initiative eines Stifters oder Gründers, fehlen häufig auch die nötigen Voraussetzungen. Das Datum der Privilegierung durch den Papst ist nicht gleichzusetzen mit der Gründung. Diese erfolgt oft erst Jahre später, da die Institution erst langsam aufgebaut und entwickelt werden muß.

IV. Anhang

1. Abbildungen

Abbildung 1

aus dem 15. Jh., Brille kann in Buchhülle untergebracht werden

entnommen aus: Cardini / Fumadalli Beonio-Brocchieri: Universitäten im Mittelalter, S. 30

Abbildung 2

Darstellung einer Vorlesung, Ausschnitt aus einer mittelalterlichen Miniatur

entnommen aus: Cardini / Fumadalli Beonio-Brocchieri: Universitäten im Mittelalter, S. 27

Abbildung 3

La rive gauche (das linke Ufer der Seine) mit dem Kloster Sainte-Geneviève, wo sich die Magister niederlassen, befindet sich hier oben.

entnommen aus: Cardini / Fumadalli Beonio-Brocchieri: Universitäten im Mittelalter, S. 54

Abbildung 4

Karte mit den Universitätsstädten bis zum Ende des 15. Jahrhunderts

entnommen aus: Cardini / Fumadalli Beonio-Brocchieri: Universitäten im Mittelalter, S. 202

Der Universität Bologna wird mit Privilegien ausgestattet. Der Papst - vielleicht Paul II - überreicht einem Kardinal, der Kaiser Theodosius dem Schutzpatron von Bologna, dem heiligen Petronius die Dokumente. Die Gruppe darunter setzt sich aus den Doktoren des Rechts zusammen.

entnommen aus: Cardini / Fumadalli Beonio-Brocchieri: Universitäten im Mittelalter, S. 47

Abbildung 6

College "Christ Church" oder "the House", 1525 gegründet, 1532 fertiggestellt

Am Ende des 17. Jahrhunderts kommt noch der Tom Tower hinzu, dessen Glocke jeden Abend das Schließen der Tore der Colleges ankündigt.

entnommen aus: Cardini / Fumadalli Beonio-Brocchieri: Universitäten im Mittelalter, S. 67

Abbildung 7

Gründungen der Universitäten

	11.-12. Jahrhundert	13. Jahrhundert	14. Jahrhundert	15. Jahrhundert
Frankreich	1170 Paris	1229 Toulouse 1229 Angers 1289 Montpellier	1303 Avignon 1306 Orléans 1332 Cahors 1339 Grenoble 1365 Orange	1409 Aix-en-Provence 1422 Poitiers 1423 Dôle 1437 Caen 1441 Bordeaux 1452 Valence 1461 Nantes 1465 Bourges 1485 Besancon
Italien	1088 Bologna	1204 Vicenza 1215 Arezzo 1222 Padua 1224 Neapel 1228 Vercelli 1231 Salerno 1248 Piacenza 1276 Reggio Emilia	1303 Rom 1308 Perugia 1318 Treviso 1321 Florenz 1342 Pisa 1357 Siena 1361 Pavia 1391 Ferrara	1405 Turin 1412 Parma 1444 Catania
Britische Inseln	1167 Oxford	1209 Cambridge		1410 Saint Andrews 1450 Glasgow
Iberische Halbinsel		1208 Palencia 1242 Salamanca 1254 Sevilla 1290 Lissabon	1300 Lérida 1307 Coimbra 1346 Valladolid 1354 Huesca	1430 Barcelona 1474 Saragossa 1499 Alcalá de Henares 1500 Valencia
Heiliges Römisches Reich und Osteuropa			1348 Prag 1364 Krakau 1365 Wien 1367 Pécs (Fünfkirchen) 1386 Heidelberg 1388 Köln 1389 Buda (Ofen) 1392 Erfurt	1402 Würzburg 1409 Leipzig 1419 Rostock 1426 Löwen 1455 Freiburg im Breisgau 1456 Greifswald 1460 Basel 1467 Preßburg 1472 Ingolstadt 1473 Trier 1476 Tübingen 1476 Mainz
Skandinavien				1477 Uppsala 1479 Kopenhagen

Die Angaben zu den ersten Universitäten, deren Entstehung nicht sicher datiert werden kann, kommen durch allgemeine Übereinkunft zustande.

nach Cardini / Fumadalli Beonio-Brocchieri: Universitäten im Mittelalter, S. 230 f.

Abbildung 8

Persönlichkeiten an den Universitäten Paris, Bologna, Oxford, Cambridge und Toulouse

entnommen aus: Cardini / Fumadalli Beonio-Brocchieri: Universitäten im Mittelalter, S. 218-220

2. Literaturverzeichnis

- Cardini, Franco / Fumadalli Beonio-Brocchieri, M.T.: Universitäten im Mittelalter, München 1991
- Denifle, Heinrich: Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 1400, Berlin 1885.
Photomechan. Nachdruck Graz 1956
- Der große Ploetz - Auszug aus der Geschichte. Begründet von Karl Julius Ploetz, 1991³¹
- Ellwein, Thomas: Die deutsche Universität. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main 1992²
- Fläschendräger, Werner: Magd der Theologie, in: Fläschendräger, Werner / Steiger, Günter (Hg.) Magister und Scholaren, Professoren und Studenten - Geschichte deutscher Universitäten und Hochschulen im Überblick, Leipzig 1981, S. 13 - 74
- Jedin, Hubert (Hg.): Vom kirchlichen Hochmittelalter bis zum Vorabend der Reformation (= Handbuch der Kirchengeschichte), Freiburg - Basel - Wien 1968, S. 313 - 332
- Kunzmann, Peter / Burkard, Franz-Peter / Wiedmann, Franz: dtv - Atlas zur Philosophie, München 1991⁶
- LeGoff, Jacques: Die Intellektuellen im Mittelalter, Stuttgart 1986
- Miethke, Jürgen: Die Kirche und die Universitäten im 13. Jahrhundert, in: Fried, Johannes (Hg.): Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters (= Vorträge und Forschungen), Sigmaringen 1986, S. 285 - 320
- Prahl, Hans-Werner / Schmidt-Harzbach, Ingrid: Die Universität. Eine Kultur - und Sozialgeschichte, München - Luzern 1981
- Rüegg, Walter (Hg.): Geschichte der Universität in Europa. Band I Mittelalter, München 1993
- Schubert, Ernst: Motive und Probleme deutscher Universitätsgründungen des 15. Jahrhunderts, in: Baumgart, Peter / Hammerstein, Notker (Hg.): Beiträge zu Problemen deutscher Universitätsgründungen der frühen Neuzeit, Nendeln / Liechtenstein 1978

Vaucher, André / Bagliani, Augustino Paravicini: Der Aufstieg der Universitäten und die Blüte der scholastischen Theologie, in: Vaucher, André (Hg.): Machtfülle des Papsttums (1054 - 1274) (= Die Geschichte des Christentums), Freiburg - Basel - Wien 1994, S. 861 - 885